

# Die Töchter Egalías

Unterstrich und Binnen-l? Das ist doch erst der Anfang! Der diesjährige Lesespaß macht ernst mit der Kritik androzentrischer Sprachkonventionen. Mehr noch: Er stellt die Geschlechterwelt als Ganze auf den Kopf. Die *hlz* legt mit den Töchtern Egalías einen längst vergriffenen Klassiker aus der Hochzeit des Feminismus, nämlich aus dem Jahr 1977, neu auf.

Anlass dafür gibt es genug. Das macht auch eine neue Generation (queer-)feministischer Aktivist\_innen.deutlich, die sich weltweit Gehör verschafft. In ihren Reihen sind Männer und alles, was sich zwischen den Geschlechtern tummelt, ganz selbstverständlich mit von der Partie. Nicht bloß das Patriarchat wird attackiert, sondern das soziale System der Zweigeschlechtlichkeit insgesamt. Aber auch auf der Rechten, etwa im Umfeld der Partei Alternative für Deutschland (AfD) oder seitens des Front National in Frankreich, werden neue Kulturkämpfe gegen die Geschlechteremanzipation geführt. Vielleicht könnte das Matriarchat als Modell gegen die Homoehe in Stellung gebracht werden, schließlich haben die Konservativen in der Union Erfahrungen mit starken Frauen an der Spitze. Und die viel bejammerte „Krise der Männlichkeit“, die etwa der Soziologe Michael Meuser kritisch unter die Lupe genommen hat, ließe sich so vielleicht auch beheben. Wir wünschen viel Spaß bei der Lektüre!

## Herrlein Uglemose bringt den Kindern etwas über das Unrecht der Natur bei

„Die Aufgabe einer jeden Zivilisation besteht darin, das Unrecht der Natur auszugleichen“, sagte Herrlein Uglemose und sah über seine Brille hinweg auf die Schüler, um zu prüfen, ob das Eindruck auf sie gemacht hatte. Einige stierten zurück. Andere glotzten auf die Schultische. Ba malte irgend etwas auf einem Stück Papier. „Ba!“ rief das Herrlein. „Was machst du denn da?“ Sie fuhr zusammen und legte automatisch die Hände über da Blatt. „Nichts“, log sie. Aber sie war gerade dabeigewesen, vom Herrlein eine Karikatur anzufer-tigen: kleine, knubbelige Nase; toupiertes rötliches Haar mit Haube und Band drauf – das trugen sie bestimmt in der Jugendzeit des Herrleins -, gekräuselter Bart; großblütmtes, enganlie-

gendes Hemd und Hausschuhe mit blauen Troddeln. Wie einer nur so unmodern sein konnte!

Für Ba verkörperte Herrlein Uglemose alle Einfältigkeiten dieser Welt. Altmodisch, jung-herrlich, steif und theatralisch. Er war der Sohn der verstorbenen Rektorin Uglemose. Und das war der einzige Grund, warum er da oben stand und auf dem Katheder herumschwänzelte. Hatte es da nicht ein Verhältnis zwischen ihm und der nachfolgenden Rektorin gegeben, der Rektorin Barmerud? Das hatte Ba jedenfalls gehört. Viele behaupteten, Syprian Barmerud aus Petronius' Klasse sei dem Herrlein wie aus dem Gesicht geschnitten. Haha! Er hatte also seine Rektorin nicht abgekrigt. Sicher hatte er schon davon geträumt, Rektorinnengatte zu werden. Syprian, das Wiesel. Der war bestimmt sein Sohn.

„Hast du nicht gehört, was ich gesagt habe, Ba?“ erklang die Stimme vom Katheder.

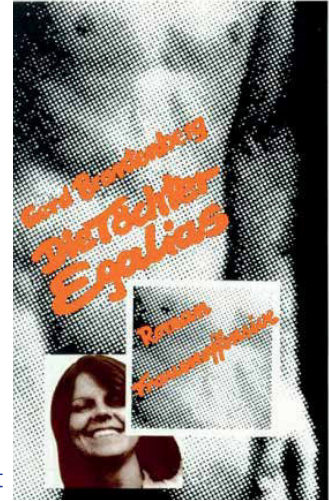
„Doch“, antwortete Ba.

„Was habe ich denn gesagt?“

Unsicher starrte Ba zurück. Ein Kichern brach zugunsten des Herrleins aus. Ann Plattenberg flüsterte hinter Bas Rücken etwas von Zivil und Natur.

„Na, Ba?“

„Die Aufgabe einer jeden Zivilisation besteht darin, auf die Torheit der Natur zu hören“, sagte Ba. Die Klasse grölte. Die Schülerinnen nutzten die Gelegenheit, sich in den Bänken zu flegeln, lächelten und winkten sich zu und reichten untereinander längst geschriebene Zettel weiter, bis ein energisches Händeklatschen zu hören war. Das Herrlein brauchte ein paar Minuten, bis die Ruhe einigermaßen hergestellt war. Freilich noch länger dauerte es, bis er



Gerd Brantenberg,  
**Die Töchter Egalías, 1977,**  
Verlag Frauenoffensive

ISBN 3-88-104-163-X

LESESPASS

sich selber wieder beruhigt hatte. Immer regte er sich auf, wenn er sie auszanken musste.

„Nun, was habe ich gesagt?“ wiederholte er. Der kleine mollige Fandango meldete sich. Typischer Streber. „Die Aufgabe einer jeden Zivilisation besteht darin, das Unrecht der Natur auszugleichen“, antwortete Klein-Fandango. „Das ist richtig“, sagte das Herrlein, schrieb den Satz an die Tafel und fuhr fort: „Diesen Satz nennen wir eine Grundthese. Eine Grundthese ist ein Lehrsatz, auf dem sich alles Weitere aufbaut. Diese Grundthese war es, die unsere Mütter im Jahre 213 nach Donna Klara auf dem Demokraberg vereinte. Dank diesen Wibschen können wir heute ...“

Hier blieb Herrlein Uglemose stecken. So gut er konnte, hatte er sich auf diese Zivilisationskundestunde vorbereitet. Zivilisationskunde war nicht sein stärkstes Fach. Eigentlich gab es kaum noch ein Fach, in dem er sich sicher fühlte. Die Welt hatte sich sehr verändert, seit er gelernt hatte, was man lernen mußte, als er damals studierte. Und die Erinnerung war mit den Jahren verblasst. Aber er wusste, dass dieser Stoff mit zum Wichtigsten gehörte, was er den Jugendlichen beibringen musste. Verzweifelt versuchte er, sich zu erinnern, was er vorbereitet hatte. „... dank diesen Wibschen, diesen Gründermüttern“, sagte er, um Zeit zu gewinnen, „können wir heute ...“

„... danken!“ ergänzte Ba vernünftig und erhielt sofort von allen Seiten Applaus, den sie mit übertriebenem Nicken, Lächeln und Winken entgegennahm. „Raus!“ schrie Herrlein Uglemose, und augenblicklich, wie auf Befehl, stand Ba auf und ging hinaus – über den großen Onkel. Das Herrlein ging nämlich über den großen Onkel. Sein Gesicht lief dunkelrot an, er sagte aber nichts mehr. Es war still in der Klasse, als Ba draußen war.

„Herrlein?“ Wieder war es der kleine, mollige Fandango. „Was heißt ‚Unrecht der Natur‘, Herrlein?“

Das war genau die Frage, die dem Herrlein aus der Patsche half. Er fasste den Mut und erweibte sich. „Das Unrecht der Natur besteht darin, daß die Starken die Schwachen unterdrücken. In der Natur frauscht, wie wir es nennen, das Gesetz des Dschungels. Das ist Krieg aller gegen alle, wobei die Stärkere immer gewinnt und die Schwächere immer hungert oder stirbt. Nun weißt du ja, Fandango – und ihr anderen ja wohl auch –, dass es bei uns nicht so ist. Wenn dies bei uns nicht so ist, so liegt es daran, dass wir so etwas wie eine Zivilisation haben. Seit dem Jahre 213 n.Kl. haben die Wissenschaftlerinnen alle Aspekte des Unrechts der Natur untersucht. Es handelt sich um ein sehr kompliziertes Fachgebiet, das tiefe Einsichten in das Wesen der Unterdrückung verlangt.“ Das war ein bekanntes und beliebtes Thema. Das hatte das Herrlein als Kind gelernt. Er redete sich warm. Die meisten Schüler waren mittlereile in einen leichten Schlummer gefallen, als sich leise die Tür öffnete und Ba unversehens die Nase hereinsteckte: „Nun bin ich wieder artig, Herrlein. Darf ich wieder hereinkommen?“

Alle wussten, dies war eine unerhörte Frechheit. Hinaus auf den Flur bedeutete hinaus auf den Flur. Und wenn man sich dem nicht fügte, ging es schnurstracks zur Rektorin. Der bloße Gedanke, sich vor ihrem Schreibtisch rechtfertigen zu müssen, erfüllte alle Schüler mit Schrecken. Herrlein Uglemose dachte jedoch an etwas anderes. Er dachte daran, daß Ba die Tochter der Direktorin Bram war. Auch dachte er daran, dass ihm die Rektorin peinliche Fragen nach seinen Fähigkeiten als Lehrer stellen würde, wenn er sich in diesem Semester er-

laubte, mehrere kleine Mädchen wegen Aufsässigkeit zu ihr zu schicken. Er wusste, daß schon einige ernst zu nehmende Mütter bei der Rektorin angerufen und sich erkundigt hatten, ob Herrlein Uglemose ihren Töchtern einen zeitgemäßen Unterricht erteile.

„Ja, bitte“, sagte das Herrlein zu Ba, „wenn du dich jetzt ordentlich benehmen kannst.“

„Vielen Dank, das ist sehr freundlich“, sagte Ba. Gespreizt spazierte sie zu ihrer Bank. Die Klasse kicherte, das Herrlein tat so, als habe er nichts gesehen. Er wollte fortfahren, wo er stehengeblieben war, hatte aber den Faden verloren. Ba malte an ihrer Karikatur weiter. Er tat so, als sehe er auch das nicht. Klein-Fandango meldete sich.

„Ja?“

„Wer sind die Schwachen in unserer Gesellschaft?“

„Wie?“

„Sie haben gesagt, daß die Starken die Schwachen beschützen sollten. Wer sind die Schwachen?“

„Das sind die Frauen“, antwortete das Herrlein.

Zum ersten Mal blickten ihn alle Schüler an. Auch Ba hörte mitten bei einem Kräuselstrich seines Bartes auf.

„Das ist doch Unsinn“, sagte Ann. Sie war so etwas wie die Anführerin der Klasse. Sie war die erste, die ihre Menstruation bekommen hatte, und fühlte sich deshalb immer zu allgemeinen Äußerungen berufen, ohne zu fragen, was die anderen meinten. Ihre Mutter saß in der Volksburg. Ann sollte Agrarexpertin werden.

„Ich verstehe sehr gut, dass du dies so siehst, Ann“, antwortete das Herrlein. „Aber wenn wir einmal darüber nachdenken, so ist die Frau die Schwächere, auch dann, wenn sie als das unempfindsame Geschlecht bezeichnet wird. Die Zivilisation hat die Frauen zum unempfindsamen und die Männer zum empfind-

samen Geschlecht gemacht. Das ist das Geniale an unserer Zivilisation.“ Er hielt kurz inne. Ja, sie hörten zu. Sie hörten wirklich zu. Das Herrlein schöpfte Mut. „Von Natur aus – rein biologisch gesehen nämlich – ist die Frau schwächer als der Mann.“ Das Herrlein fand sich kühn. Doch gleichzeitig hatte er das vage Gefühl, daß dieses Thema in ein anderes Fach gehörte. Es war schwer, an den eigentlichen Kern der Sache heranzukommen. Hatte er sich vergaloppiert? Sollte er darüber nicht lieber im Sexualkundeunterricht reden? Es war, als würden diese für das Wibschenleben so wichtigen Dinge in überhaupt kein Fach fallen. Sie waren kaum fassbar, so daß sie von einem Fachgebiet zum nächsten geschoben werden konnten, ohne je in eines integriert zu werden.

„Was bedeutet biologisch?“

„Biologisch, das ist das Leben, wie Göttin es zu ihrer Zeit erschuf: Frau und Mann im Naturzustand. Und alle Tiere. Zuerst erschuf Sie die ganze Welt, und ganz zum Schluss erst erschuf Sie die Wibsche. Eigentlich sollte dies die Krönung Ihres Werkes sein, und Sie wollte nichts mehr erschaffen. Sie hatte aber nicht damit gerechnet, dass sich die von Ihr erschaffene Wibsche einsam fühlte. Sie hatte sicherlich auch nicht richtig darüber nachgedacht, wie die Wibsche sich vermehren sollte, wenn es nur ein Exemplar von ihr gab. Die Wibsche klagte der Göttin ihre Not, und Göttin nahm ein Glied von der Wibsche und machte daraus den Mann. Das ist die Erklärung dafür, dass es der Frau erspart blieb, das empfindsamste und verletzbarste Glied aller Glieder zu tragen. Das ist ihre Stärke geworden. Und weil ihre Entwicklung fortgeschritten ist, hat sie verstanden, sich das zunutze zu machen.“

„Ich begreife das nicht richtig ...“, sagte Ann. Die ganze Klasse spürte ebenfalls sofort, dass

niemand das richtig verstanden hatte. Denn wenn der Mann physisch stärker war als die Frau, warum übernahm er dann nicht die Macht?

„Typisch Mann! Er ist einfach zu dumm!“ rief Ba.

„Nein, genau hier tritt Göttins großartige und gerechte Schöpfungsordnung ins Bild. Nachdem der Mann erschaffen worden war, erkannte er sofort, dass er der Frau angehörte. Er sah ein, wenn sie es wünschte, wäre er genötigt ...“

Es klingelte. Ein Glück, dachte das Herrlein, denn er war nun überzeugt, dass er sich weit über den Rahmen des Faches Zivilisationskunde hinausgewagt hatte. Er griff nach seinem lachsroten Koffer, in dem er immer seine Schulbücher trug. Plötzlich bemerkte er, dass nicht ein einziger Schüler aufgestanden war. Das erste Mal in seinem zwanzigjährigen Herrlein-Dasein waren

gonnen. Petronius stand etwas eingeklemmt in einer Ecke des Ballsaales dicht neben einem Klassenfreund Wolfram Saxe. Er hatte rote Wangen und schwitzte. Dann besah er sich kurz die Achselhöhlen, ob möglicherweise etwas zu sehen war und erschrak. Die türkisfarbene Bluse hatte unverkennbar eine dunklere Farbe angenommen. Bei diesem Anblick schwitzte er noch mehr. Sie saß einfach zu eng. Er konnte den Stoff auf den Rippen fühlen, die sich wohl auch etwas abzeichneten. Trotz allem, er sah gar nicht so übel aus. Und nun sollte der Tanz beginnen. „Wolfram“, flüsterte er, „ich geh‘ nur mal für einen Augenblick runter.“ Wolfram griff nach dem Goldband, das Petronius um die Taille trug. „Hat sich dein PH gelockert?“ „Nein, ich will nur ...“ „Dann beeil dich“, unterbrach ihn Wolfram, „alle gucken schon zu uns hin. Du darfst den



**Kommen die bezipfelten Türme ins Wanken?**

die Schüler beim Klingeln nicht mitten im Satz aus der Klasse gestürmt.

„Wozu wäre er genötigt gewesen?“ fragte Ba. Das Herrlein hatte am Hals rote Flecke bekommen. [...]

### Der Frühlingsball

Das große 25 Frau starke Orchester spielte auf. Der Frühljahreseinführungsballett hatte be-

Gesamteindruck jetzt nicht verderben. Ich jedenfalls will die Sache heute heute abend hinter mich bringen.“

Petronius rannte in den Waschraum und suchte in seinem Handköfferchen nach Watte. Er stürzte in eine Toilette, denn er wollte unter keinen Umständen gesehen werden, und trocknete sich die Achselhöhlen. Papa hatte gesagt, daß das De-

odorant völlig sicher sei. Doch Nervosität konnte es wohl auch nicht bannen.

Mit Grausen hatte Petronius monatelang auf den Einführungsball gewartet. Über nichts anderes hatten die Jungen mehr gesprochen. Die meisten hatten bereits auf die eine oder andere ein Auge geworfen. Lillierio Monatochter, der Nachbarssohn, war hinter einer mit Pferdeschwanz her, sie hieß Liv Kraft und war die Beste im Stabhochsprung. Baldrian Ödeschär war unsterblich in Ann Plattenberg verliebt. Es war eine ganze Clique. Sie beteten ihre Heldinnen an und schrieben ihnen Liebesbriefe, die sie jedoch trotz ihrer großen Liebe und trotz ihres Herzeleids nicht abzuschicken wagten. Petronius wusste eigentlich nicht genau, in wen er verliebt war.



**Können wir uns einen lieblicheren Anblick vorstellen? (Tony Curtis in „Manche mögens heiß“)**

Er schob zwei Wattebäusche in jeden Ärmel und rannte wieder nach oben. Es war nicht leicht, in den engen Schuhen zu laufen. Außerdem scheuerten sie auch noch. Er merkte, dass er das kleine Ballköfferchen vergessen

hatte, das dam an den Gürtel schnallte, und musste noch einmal zurück. Das Orchester war gerade beim Schluss der Kantate angelangt.

Wolfram hielt schon nach ihm Ausschau. Als er wieder hoch kam, hakte er sich sofort bei ihm ein und so marschierte sie mit den anderen Jungen aufs Parkett.

„Wo ist Baldrian? Wollte er nicht in unserem Trio tanzen?“ Petronius spürte eine Hand unter dem Arm. „Hier!“ Baldrian strahlte ihn an und sah einfach blendend aus. Er war so kühn und hatte einen tiefblauen Anzug mit breitem Goldgürtel angezogen, der auf seinem rundlichen Körper knackig und wie angegossen saß. Er konnte sich stets solche Raffinessen leisten. Petronius starrte ihn fasziniert an. Seinetwegen würde dam sich nach dem Trio reißen.

Die Zeremonienmeisterin ging auf das Podium, nickte und fuchtelte mit der Hand. „Willkommen, meine Herren und Damen! Wieder einmal kann die Egalsunder Jugend den Frühjahrs-Einführungsball erleben. Alle Jahre wieder gibt es wohl nichts, was wir so herbeisehnen wie dieses Ereignis. Der Frühling ist eben jene leuchtende und unbeschwerte Zeit, da der Wind zärtlich verspielt die Blusen und Hemden unserer Knaben streift und wir neuen Mut schöpfen. Die Bäume schlagen aus und alles wird grün. Und wer von uns möchte sich da nicht dem Ungestim der Lebenslust hingeben und einen Knaben in den Arm nehmen! Können wir uns einen lieblicheren Anblick vorstellen als so viel reizende junge Herren auf einmal!“

Die Jungen sahen sich beschämt an oder blickten verlegen zu Boden. „Unser Festarrangement wird wie alle Jahre zuvor verlaufen. Zuerst tanzen die süßen jungen Herren Trio für uns. Währenddessen kann dam an der Bar Getränke und Knabberzeug kaufen. Danach folgen wie

immer Rundgang und Kuschel-pause, das heißt, wir fordern die Damen auf zu zirkulieren. Das Orchester spielt einschmeichelnde Musik, es ist die Zeit für diejenigen, die Lust auf nähere Bekanntschaft mit den Herren verspüren. Zudem sind verschiedene Spieltische aufgestellt, oder dam kann sich in den diversen Salons entspannen.“

Zurufe und Gelächter von den Barhockern. Irgendwer rief pfui.

„Ha, ha, ha“, ließ sich die Zeremonienmeisterin mit galantem Lächeln vernehmen. „Ja, und jene Damen, die sich noch nicht orientiert haben, möchte ich darauf hinweisen, dass die verschiedenen Einführungszimmer in der zweiten Etage des Galerieflügels liegen. Und so wird der Ball mit Tanz und Unterhaltung bis halb zwei weitergehen.“ Die Zeremonienmeisterin klatschte in die Hände und holte flott mit dem einen Arm aus. „Und nun, mein Herren! Nur zu! Nehmen Sie Ihre Nebenfrau und fangen Sie an!“

Trommelwirbel und Fanfarenstöße. Die Leute klatschten. Der Triotanz begann. Die Jungen, die immer zu dritt tanzten, hatten sich eingehakt. Es war ein Tanz mit leichten, graziösen Hüpfen auf den Zehenspitzen und mit seitlichen Verbeugungen; monatelang hatten sie die in der Schule während der Gymnastikstunde eingeübt. Es war ein langsamer Boogie-Woogie. Unter dem Kronleuchter rauschte und wogte es von farbenprächtigem Chiffon, von Seide und Tüll. Von oben hätte sich Petronius und den anderen ein ganz entzückender Anblick geboten. Doch das einzige, was er im Gedränge des Ballsaales erlebte, war ein schwitzendes, brodelndes Chaos, in dem alles darauf ankam, nicht das rechte Bein zu setzen, wenn die anderen das linke nahmen. Er wiederholte für sich die Mahnung aus der Gymnastikstunde: „Merk dir, links immer zuerst. Links immer zuerst!“

Petronius hob das rechte Bein und kollidierte mit Wolfram, der wiederum Syprian anstieß. Dieser falsche Schritt übertrug sich auf mehrere andere Trios. Petronius warf einen verzweifelten Blick nach oben. Hatten die auf der Galerie etwas bemerkt? Aber dort war alles verschwommen, außerdem war er gerade bei einer Seitenverbeugung, so dass er den ganzen Ballsaal um einen Winkel von neunzig Grad verdreht sah. Baldrian drückte seinen Oberarm. Das gab ihm ein sicheres und gutes Gefühl. Baldrian sorgte dafür, dass das Trio wieder in den richtigen Rhythmus kam.

An den Wänden des Ballsaals, an den zur Bar führenden Türen und an das Geländer der Galerie gelehnt standen die Frauen in ihren dunklen Kitteln und Hosen und weißen Seidentüchern. Sie tranken einander zu und starrten gebannt auf die Tanzenden. Bisweilen zeigten sie auf den einen oder anderen und sagten irgend etwas zur Nebenfrau.

Petronius bemerkte eine große dunkelhaarige Frau gleich neben der Eingangstür. Sie sah ihn unverwandt an. Reglos, die Hände in die Hüften gestemmt, stand sie mit gekreuzten Beinen da und blickte mit ernster, gleichbleibender Miene in seine Richtung. Sie war allein. Er schaute weg. Die Beine gingen nun im Takt, ganz automatisch. Baldrians Wärme an seiner Seite gab ihm ein Gefühl der Geborgenheit. Er warf noch einmal einen flüchtigen Blick zur Eingangstür. Als er die Augen der Dunkelhaarigen abermals auf sich ruhen sah, verspürte er einen Stich.

Die Musik hörte auf. Die Jungen verbeugten sich. Die Leute klatschten. In den mächtigen Kronleuchtern wurde das Licht etwas gedämpft. Für den Augenblick entstand um Petronius herum ein völliges Durcheinander. Wolfram und auch Baldrian waren verschwunden. Er wusste nicht, wohin er sich wenden

sollte. Und obendrein sollte er auch noch eine strahlende Miene aufsetzen. Noch immer fühlte er den Blick der Unbekannten. Wollte ihn loswerden. Er musste fort. Er wollte ihn abschütteln. Er drehte sich rasch um und sah zur Tür, um den Blick der Frau



**Freude und Glück, wenn deine Faust dies zierliche Stück ganz fest und begehrt drückt**

zu verschrecken. Sie war verschwunden.

„Hallo, Petronius! Wollen wir uns setzen?“ Das war Syprian, der Sohn der Rektorin Barmerud, ein kleiner, magerer Bursche. Genau das hatte er befürchtet. „Ja“, sagte er und schämte sich bis unter die Haarwurzeln.

Plötzlich fasste eine Hand hart von hinten um seine Taille. Sein Rücken stieß an etwas Weiches. Ihm wurde warm. Er drehte sich um. Sie war etwa einen halben Kopf größer als er und blickte mit einem kleinen ironischen Lächeln in den Mundwinkeln auf ihn herab. Sie hatte blaue Augen. Aber schon war sie wieder verschwunden. Es überraschte ihn, dass sie blaue Augen hatte. Aus der Ferne haben sie braun ausgesehen, dachte er. Er wusste nicht, warum. Ihre Augen hätten braun sein sollen. Petronius und Syprian gingen zu einer Nische. Er wusste, das war das Dümmsste, was sie tun konnten, denn hier riskierten sie, den ganzen Abend hängenzubleiben. Sie setzten sich und starrten gedankenverloren auf all die festlich gekleideten Wibschen, die überall herumgeschwirren. Die Frauen waren eifrig dabei, den Jungen

etwas zu trinken zu holen. Einige standen jedoch nur da und redeten miteinander in Gruppen oder zu zweit und taten so, als hätten sie überhaupt kein Interesse an den Individuen des anderen Geschlechts. Petronius dachte bei sich, wenn ich eine Frau wäre, würde ich ganz emsig sein und den Dünnsten, den Häßlichsten und den Langweiligsten der hier Anwesenden auffordern und mit ihnen tanzen und reden.

„Wo sind denn Wolfram und Baldrian geblieben?“ fragte Syprian, als hätte er das nicht genau gewusst.

„Was?“

„Wo Wolfram und Baldrian geblieben sind, habe ich gefragt“, sagte Syprian.

„Tja, wenn ich das wüsste“, antwortete Petronius, als hätte nicht auch er das ganz genau gewusst. Wolfram und Baldrian waren natürlich sofort weggeschlappet worden. Bestimmt waren beide schon in ihrem Einführungszimmer. Und Petronius und Syprian saßen da und versuchten, sich das vorzustellen.

„Die sind aber schnell verschwunden, was?“

„Ja, das kann dam wohl sagen.“

Sie schämten sich dieses Gesprächs. Sie schämten sich, dass sie dort zusammen saßen. Sie bemühten sich krampfhaft, so zu tun, als säßen sie nicht dort, als wären sie überhaupt nicht auf den Einführungsball gekommen, um eine Frau abzukriegen. Sie wussten aber nicht richtig, wie das aussah, wenn das so auszu-sehen versuchte. Petronius und Syprian schämten sich.

Dann stand sie plötzlich da, drei Meter von der Nische entfernt. Jetzt nur noch mit der einen Hand in der Hüfte und einem Zigarillo im Mundwinkel. Sie streckte die Hände nach ihm aus. Petronius war völlig verwirrt. Er drehte sich halb zur Seite, um zu sehen, ob sie die Hand nicht nach einem anderen ausstreckte. Doch hinter ihm gab es nur noch die

Wand. Er schaute sie wieder verlegen an. Sie nickte. Ihm schien es, als spüre er ein winziges Lächeln. Er erhob sich und ging auf sie zu. Sie schob ihn zwischen all den Wibschen hindurch zur Theke und bestellte zwei Drinks, reichte ihm einen und nickte ihm zu. Sie tranken.

In der Bar war es eng. So wurden sie ganz wie von selbst näher aneinander gedrängt. Er konnte ihren Geruch spüren. Er streifte unmerklich ihr Bein. Sie machte keine Anstalten, ein Stück zu rutschen. Im Gegenteil. Bemerkte er nicht, wie sie das Gedränge vielmehr ausnutzte, um näher an ihn heranzukommen? Er warf ihr einen kurzen Blick zu und versuchte ein schüchternes Lächeln. Er erinnerte sich plötzlich daran, was Mama einmal gesagt hatte, warum sie auf Papa geflogen war. Dieses schüchterne, einnehmende Lächeln auf dem ersten Einführungsball sei es gewesen. Petronius war sich aber nicht sicher, wie dam einnehmend lächelte. Er wagte nicht, sie anzusehen. Unversehens legte sich eine Hand auf ihre Schulter, und Petronius wurde ein Stück zur Seite geschoben. „Heee, Gro!“ grölte so eine rauschrote Scharste, merklich betrunken. „Eujoi, du hast dir also schon ein Mannsbild an Land gezogen?!“

Petronius fühlte Stolz in sich, gleichzeitig aber auch Unbehagen. Es hörte sich schon ganz schön an, eine hatte ihn an Land gezogen. Er war sozusagen im Hafan. Er saß nicht mehr in der Nische. Doch gleichzeitig kam es ihm so vor, daß er an dem Gespräch mit Gros Kameradin nicht richtig teilhaben konnte. Er war gewissermaßen nur anwesend. Er lächelte sie an. Sie lächelte nicht zurück, beugte sich zu Gro und flüsterte ihr etwas ins Ohr. Gro nickte. „Warte! Ich komme gleich zurück“, sagte sie. Dann bahnte sie sich mit ihrer Kameradin einen Weg durch die Bar.

Warte. Ich komme gleich zurück. Warte. Zurück. Ich komme.

Warte. Die Worte schwirrten ihm durch den Kopf. Das war das einzige, was sie zu ihm gesagt hatte. Er sollte warten. Sie wollte kommen. Zu ihm. Zu ihm! Petronius rührte sich nicht von der Stelle. So als würde sie ihr Versprechen nicht einlösen, wenn er auch nur eine Winzigkeit wegrückte. Er nahm einen Schluck und fühlte Wärme in sich aufsteigen. In der Bar waren fast nur Frauen. Hier und da stand ein Paar, doch sonst gab es nur Frauen. Einige starrten ihn an, wandten sich ab und starrten ihn wieder an. Sie bufften sich in die Seite und erzählten sich offenbar lustige Sachen. Petronius blickte an sich herunter, konnte aber nichts Lustiges entdecken, Sicher war es etwas anderes. Er trank den Rest aus. Warte. Ich komme ...

Lachend erschien Baldrian mit einer ganzen Clique in der Bar und hängte sich bei Eva Barmerud ein. Sie war eine große, flotte Type. Er zwinkerte Petronius zu. Petronius erschrak. Baldrian war so lieblich anzusehen. Die Clique strömte auf ihn zu, an allen Bargästen vorbei. Eva Barmerud war schon ganz schön beschwipst, als sie sich zu Petronius wandte und das Glas erhob: „Und nun singen wir unser Lied noch einmal vor, los, kommt!“ „Jaaa!“ rief Wolfram Saxe und bahnte sich einen Weg in die Bar mit einer Frau, die scharf auf ihn war. „Ich will dabei sein. Der ist stark.“ Alle Frauen und Wolfram heulten in verschiedenen Tonarten los.

Das Schönste sind immer die Kna-ha-haben

Beim Tanz, wenn der Pe-Ha ganz erha-ha-haben

Und du dich in Freude kannst la-ha-haben.

Freude und Glück!

Freude und Glück,

wenn deine Faust dies zierliche Stück

ganz fest und begehrllich drückt.

Der höchste Ton des Liedes lag auf „Glück“, und die drei letzten

Zeilen wurden noch einmal mit lautem Gebrüll heruntergeleiert. Dann schrien sie vor Lachen und zogen ab. Baldrian warf Petronius einen kurzen Blick zu, verdrehte die Augen und ging mit den anderen mit. Wolfram blieb stehen, musterte ihn. Da spürte er ihren Händedruck. Sie drückte ihn!! Er sandte Wolfram ein triumphierendes Lächeln zu und zog mit Gro los. „Sie, ich meine meine Kameradin da, hat überhaupt kein Feeling“, erklärte Gro. „O nein“, sagte Petronius und verzog den Mund zu einem Lächeln, als habe er etwas ungeheuer Lustiges gesagt. Eigentlich hatte er aber gar nicht verstanden, was sie damit hatte ausdrücken wollen. Sie zog ihn mit sich durch den Ballsaal. Ihm fiel auf, daß die Nische, in der er und Syprian gesessen hatten, nun leer war.

„Mich wundert, wo Syprian steckt.“

„Ist er dein Freund? Ich habe ihn mit Britt zusammenge-



bracht.“ Sie gingen die Treppe hoch und die Galerie entlang. Gro holte einen Schlüssel aus der Tasche, schloß Zimmer Nr. 7 auf und schob ihn vor sich hinein.

Es war ein schönes Zimmer. Schwere, dunkelrote Vorhänge, zwei Sessel mit einem Tisch dazwischen und einem Barschränkchen mit eingebautem Plattenspieler. Und mitten im Zimmer ein großes, grünbezogenes Bett. An der Wand hing ein riesiges Gemälde mit einem nackten jungen Mann auf einem Sofa, vor dem eine Fruchtschale auf dem Tisch stand. Das Zimmer wurde durch eine Stehlampe schwach beleuchtet, die eine nackte Männerskulptur mit einer rotgoldenen Birne als Kopf darstellte. Dieses Modell war in jüngster Zeit in Mode gekommen, denn in Egalia gab es bereits seit einigen Jahren eine freiere Sexualmoral. Das Zimmer war so eingerichtet, wie die Zimmer eben eingerichtet sind,

die stimulierend wirken sollen.

Gro breitete die Arme aus und lächelte ihn schief an. Sie drückte auf einen Knopf, und die Pop-Gruppe May, Lis und Beth ertönte aus dem Lautsprecher im Barschränkchen. Sie war die zur Zeit beliebteste Gruppe. Wo immer sie auftrat, musste sie sich ihren Weg durch stöhnende und verzückt schmachkende Jünglingsmassen bahnen. Jetzt sangen sie „Ruthello“, den Hit der letzten drei Wochen. „Der ist toll“, sagte Gro. Sie machte ein paar Tanzschritte vor Petronius und sang mit: „Ruthello du bist mein Traum, Traum, Traum ...“ Bei jedem „Traum“ sang das Trio dreistimmig. Lächelnd holte sie eine Flasche und Gläser aus dem Barfach. „... so zart wie die Triebe vom Baum, Baum, Baum. Schenkst du mir deine Gunst, o Ruthello, spiel' ich voller Inbrunst die ganze Nacht für dich Cello.“ „Klasse, dieser Text, da ist was dran“, meinte sie, „- oder willst du Brause haben?“ Pet-

ronius schüttelte den Kopf, sie goss ein. Eigentlich hätte er lieber Brause gehabt. „Wollen wir den nehmen?“ Petronius nickte. Sie stießen an und leerten die Gläser. Gro goss nach. Petronius verspürte einen leichten Schwindel; ihm war etwas komisch zumute. Er war es nicht gewohnt zu trinken.

„Wie heißt du?“

„Petronius Bram.“

„Muttergöttin! Bist du der Sohn der Rektorin Bram?“ Petronius nickte. Gro reichte ihm die Hand mit gespielter Ergebenheit.

„Angenehm. Gro Maitochter.“ Petronius biss sich auf die Zunge, es tat weh. Er spürte ihre Hände auf seinem Körper, überall gleichzeitig. Sie war warm und atmete schwer. Sie begann, seine Bluse aufzuknöpfen, Bänder und Schleifen zu lösen, alles in rasender Eile. Ihre Hände stemmten sich gegen seine entblößte Brust. Sie biss ihn in den Bauch. Er wimmerte leicht. Sie blickte flüchtig auf. [...]

Petronius lag da und wartete. Er fühlte sich glücklich, dass er sie hatte zufriedenstellen können. Er spürte ihre Schwere und wusste, daß es so richtig war. Ihre Wärme. Ihren Atem. Ihren Atem an seinem Ohr. Gleichmäßig. Sie war wunderbar. Er fühlte sich ausgezeichnet. Sie hatte ihn haben wollen. Sie hatte ihn genommen, ihn gewollt, ihn begehrt, ihn eingeweiht. Es war doch gar nicht so schlimm, dass er dünn war. Sie hatte ihn haben wollen und ihn bekommen. Ihr Atem war warm. Er fühlte sich geborgen. Ihre Brust bewegte sich gleichmäßig. Nehmen wird sie ihn, jetzt gleich ...

Er schaute ihr ins Gesicht. Es traf ihn wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Sie war eingeschlafen.



**Quote? Das kann doch nicht alles gewesen sein!**

